

### 3 Hals und Ohren

„Jetzt steh ich da mit dem gewaschenen Hals!“ Das wollte ich nicht. Deshalb habe ich mich gewehrt. Immer dann, wenn ich gewaschen werden sollte. Hals und Ohren!

Aber nicht nur ich. Alle haben sich gewehrt. Auch Nick aus der Hauptgasse. Er war älter als ich. Aber es hat ihm nichts genützt. Er musste zum Doktor in die Stadt. Nach Temeswar. Deshalb musste er den Hals waschen. Und die Ohren. Und noch einiges mehr. Als er und seine Mutter auf dem Bahnhof ankamen, war der Zug abgefahren. „Jetzt steh ich da mit dem gewaschenen Hals“, jammerte Nick.

Ich wollte nicht, dass es mir auch so ergeht. Deshalb habe ich mich gewehrt. Von Anfang an. Ich wurde nämlich oft gewaschen. Von meiner Mutter. Als Kind. Jeden Samstag. Und während der Woche. Wenn ich zum Doktor musste. Oder wenn wir Verwandte besuchten. Oder wenn wir in die Stadt mussten. Und wenn ich dreckig war. Ich war oft dreckig.

Meine Mutter ließ keine Gelegenheit aus. Ich wurde auch gewaschen, wenn ich direkt vom Baden kam. Vom Russenloch. Oder von der Schwarzwäldergässer Kaul. Wenn ich von der Kanalschanz kam, habe ich es ja noch eingesehen. Da war alles dreckig. Sogar das Wasser.

Sie machte es gründlich. Meine Mutter. Keine Stelle blieb trocken. Sie nannte es Hals und Ohren waschen. Wie alle Mütter im Dorf. Auch wenn mehr dabei war. Zum Beispiel das Gesicht. Das war das schlimmste. Mit Ausnahme der Ohren. Und dem Hals. Vor allem der Hals war wichtig. Der musste sauber sein.

Samstags gab es immer den gleichen Ablauf. Der *Weidleng* mit Wasser, die Waschschüssel, wurde frühmorgens in den Hof in die Sonne gestellt. Im Sommer. Im Winter stand er auf dem *Sparherd*, dem Herd in der Küche. Irgendwann am Nachmittag lief meine Mutter mir nach, bis sie mich erwischte hatte. Es war ein kurzer Kampf. Danach wurde ich in den *Weidleng* gesteckt. Fünf Minuten später war das ganze Wasser auf dem Boden. Die Prozedur war beendet. Ich war sauber. Behauptete meine Mutter.

Sauber! Ein wichtiges Wort. Und Ordnung! Genauso wichtig. Alles musste sauber und ordentlich sein. Der Hof, der Stall, das Haus, der Gehweg. Die Kleider und die Schuhe. Das ganze Dorf. Und ich. Vor allem ich. Am Samstag. Sonst kam der Sonntag nicht. Und man konnte nicht in die Kirche gehen. Und nicht zu den Verwandten. Und nicht in die Stadt. Nach Temeswar. Zu den *Städtlern*. Die hätten sonst gemerkt, dass man vom Dorf kommt.

Aber darum ging es ja gar nicht. Meine Mutter hatte ein Programm! Ein Waschprogramm. Und ein Putzprogramm. Und ein Wischprogramm. Und ein Bürstprogramm, ein Kehrprogramm und ein Aufräumprogramm. Und ich gehörte dazu. Ich war als erster dran. Samstags beim Waschprogramm. Hals und Ohren! Danach kam die Wäsche. Davor das Putzen, Wischen, Bürsten, Kehren, Aufräumen. Dazwischen kam die Leni dran. Meine Schwester. Das dauerte aber ewig bei ihr. Wegen den langen Zöpfen. Bis dahin war ich schon wieder dreckig.

Gewaschen wurde ich mit Wasser und Seife. Das Wasser stammte aus dem *Pumpbrunnen* oder aus der Regenwassertonne im Hof. „Das Wasser aus der Regenwassertonne ist besser“, sagte meine Mutter. „Es ist weicher.“ Ich habe das nie

gefühlt. Die Seife stammte vom Schwein. Meine Mutter hat sie selbst gemacht. In einem Bottich hat sie die Reste vom geschlachteten Schwein gesammelt. Dann hat sie alles in einem Kessel gekocht. Etwas Lauge dazu und ein großes Stück Seife kam heraus. Die Seife war hart und glitschig. Sie hat wehgetan. „Damit geht der Dreck weg“, sagte sie. Vor allem vom Hals. Das sah sie am Hemdkragen.

Danach kam der Hemdkragen dran. Meine Mutter hat ihn mit der Hand gewaschen. Im gleichen *Weidleng*. Mit Seife. Die Seife vom Schwein, das weiche Wasser und meine Mutter sorgten dafür, dass mein Hals und mein Hemdkragen sauber wurden. Die Seife, die sie an mir nicht verwenden konnte, hat sie auf dem Markt in der Stadt verkauft. In Temeswar. Von dort hat sie andere, gutriechende Seifen, Putzmittel und Waschmittel mitgebracht. Und Besen und Bürsten. Viele Besen und viele Bürsten.

Meine Mutter schien einen verlängerten Arm zu haben. Immer, wenn ich sie sah, hatte sie einen Besen oder eine Bürste in der Hand. Oder einen Putzlappen. Einen *Fetzen*, wie sie ihn nannte. Oder eine Putzmittelflasche. Das Putzmittel aus dem sozialistischen Handel war aber nicht so gut. In Deutschland gab es besseres. Und besseres Waschmittel. Sagte meine Mutter. Sie wusste es von den Deutschländern, die zu Besuch kamen. Ich glaubte damals, dass sie nur wegen des guten Putzmittels und wegen des guten Waschmittels nach Deutschland wollte. Und wegen des Drecks auf der Straße. Weil es den angeblich in Deutschland gar nicht gab.

Dafür aber bei uns. Auf dem Dorf. In Sacklas. Aber auch in der Stadt. In Temeswar. Aber mehr auf dem Dorf. Im Hof. Im Stall. Im Haus. Und draußen auf dem Gehweg. Der Dreck wurde reingeschleppt. In die Zimmer und in die Küche. Mit den Kleidern und mit den Schuhen. Vor allem nach dem Regen. Das war die *Zeit der Spritzsteine*. Die lockeren Steine warteten nur darauf, dass man drauftrat. Und ich wusste, wo sie lagen. Und schon waren meine Schuhe, Lenis Strümpfe und meine Hosen voller Dreckspritzer. Und die mussten weg. Meine Mutter und meine Juli-Oma hatten viel zu tun. Sie bürsteten den ganzen Tag.

Der Dreck auf dem Gehweg war Männersache. Das war die Aufgabe meines Vaters. Und die meines Großvaters. Von Juri-Ota. Und auch meine. Wir sollten fegen. Kehren! Wir sollten hin und wieder auch die Steine in Sand legen, damit sie bei Regen nicht locker werden. Aber wir hatten wenig Zeit. Ich musste an die Kanalschanz, mein Vater Kartenspielen und mein Juri-Ota zum Kaschper Hans. Politisieren! Und unser Gehweg war lang. Wir wohnten an der Ecke Dreibrunnengasse und Lothringer Gasse. Ich musste also zwei Straßen kehren. Es kam mir vor wie das halbe Dorf. Auf der anderen Seite des Dorfes war bestimmt noch ein Kind, das die andere Hälfte kehrte. So stellte ich mir das vor. So muss es gewesen sein. Denn das Dorf sah sonntags immer wie geleckert aus. An Feiertagen und Festtagen sowieso. Da waren alle Gehwege und Gassen sauber gefegt und die Häuser und Akazienbäume frisch geweißelt. Das Dorf war sauber und ordentlich.

Ich durfte da nicht stören. Wenn ich wieder dreckig war, kam ich in den *Weidleng*. Ein Stück Hausseife war immer da. Fünf Minuten später war die Prozedur beendet. Ich stand dann da, mit dem gewaschenen Hals und mit den gewaschenen Ohren.

Im sauberen und ordentlichen Dorf. In Sacklas im Banat.

## Worterklärungen

**Hals und Ohren** – wöchentliche Ganzkörperwaschung

**Temeswar** – rumänisch Timișoara, deutsch Temeswar (auch Temeschburg), ungarisch Temesvár, serbokroatisch Temišvar; drittgrößte Stadt in Rumänien in der Nähe der serbischen und ungarischen Grenze, Hauptstadt des Kreises Timiș (Temesch) und des Banats

**Banat** – Siedlungsgebiet der Banater Schwaben; historische Region in Südosteuropa, die heute in den Staaten Rumänien, Serbien und Ungarn liegt

**Meine Mutter** – Wilhelm Barbara, geb. Ruff, Jahrgang 1928

**Russenloch** – Badestelle im Beregsau-Bach (*Wassermille-Grawe*), ca. 1km vom Dorf entfernt

**Schwarzwäldergässer Kaul** – Teich am Dorfrand zwischen Sechster Gasse und Schwarzwälder Gasse

**Kanalschanz** – Wassergraben in unmittelbarer Nähe der Dreibrunnengasse

**Hutweide** – Viehweide am Dorfrand

**Hotar** – Feld

**Weidleng** – Schüssel mit ca. 5 bis 15 l Fassungsvermögen; aus emailliertem Blech oder Aluminium

**Sparherd** – Kochherd

**Städtler** – Stadtbewohner; hier: Stadtbewohner von Temeswar

**Leni** – Pless Magdalena, geb. Wilhelm, meine Schwester, vier Jahre älter als ich, Jahrgang 1950

**Fetzen** – Putzlappen

**Deutschländer** – Besucher aus Deutschland; Auswanderer aus Sackelhausen

**Sacklas** – Sackelhausen (deutsch), Săcălaz (rumänisch), Szakálháza (ungarisch); ehemals deutsches Dorf im rumänischen Banat, 9km von Temeswar entfernt

**Juli-Oma** – Wilhelm Julianna, geb. Dassinger, meine Großmutter väterlicherseits, Jahrgang 1899

**Mein Vater** – Wilhelm Georg, Spitzname: Staub Juri, Jahrgang 1926

**Juri-Ota** – Wilhelm Georg, mein Großvater väterlicherseits, Jahrgang 1900

**Ota** – Opa

**Kaschper Hans** – Reiter Johann, Nachbar in der Dreibrunnengasse, Jahrgang 1899

**Dreibrunnengasse** – Straße am Dorfrand, in der ich gewohnt habe

**Lothringer Gasse** – bildete mit der Dreibrunnengasse eine Ecke